

LITERARISCHE DEUTUNG

Goethes „Erlkönig“

Hat diese Ballade schon 1782 auf Kindesmißbrauch aufmerksam gemacht?

Eine unbequeme Lesart im Vergleich mit Herders „Erlkönigs Tochter“

„Nicht das Kind schweigt. Der Erwachsene versteht zu spät.“

Einleitung

Goethes „Erlkönig“ wurde Generationen von Schülern als Ballade über Tod, Fieber, Nacht und unheimliche Natur erklärt. Ein Vater reitet mit seinem Sohn durch den nächtlichen Wald. Das Kind sieht eine bedrohliche Gestalt, wird immer verzweifelter und stirbt am Ende in den Armen des Vaters.

Doch wer das Gedicht heute mit dem Wissen um die Mechanismen von Kindesmißbrauch liest, stößt auf eine zweite, sehr unbequeme Ebene.

Der Erlkönig lockt ein Kind mit Spielen und schönen Dingen. Er spricht leise und nur zu ihm. Er verspricht Nähe, Fürsorge und Vergnügen. Dann lobt er die „schöne Gestalt“ des Knaben. Als das Kind nicht freiwillig folgt, kündigt er Gewalt an. Schließlich sagt der Junge, daß er angefaßt und verletzt worden sei.

Das ähnelt auffallend einer schrittweisen Grenzüberschreitung: erst Verlockung, dann Vereinnahmung, zuletzt Gewalt.

Leitfrage Läßt sich der „Erlkönig“ heute auch als Bild für Kindesmißbrauch und für das verhängnisvolle Nicht-Erkennen der Erwachsenen lesen?

Diese Deutung ist möglich. Sie ist aber kein Beweis dafür, daß Goethe 1782 bewußt eine Ballade über sexuellen Kindesmißbrauch geschrieben hat. Um zu erkennen, was Goethe selbst verändert hat, muß zunächst seine literarische Vorlage betrachtet werden.

Goethes Vorlage: Herders „Erlkönigs Tochter“

Goethe erfand den Grundablauf nicht vollständig neu. Vor ihm hatte Johann Gottfried Herder eine dänische Volksballade unter dem Titel „Erlkönigs Tochter“ ins Deutsche übertragen und nachgedichtet. Ihre Hauptfigur ist Herr Oluf, ein erwachsener Mann, der am folgenden Morgen heiraten will.

Was geschieht bei Herder?

1. Herr Oluf reitet durch den Wald, um Gäste zu seiner Hochzeit einzuladen.
2. Am nächsten Morgen will er seine menschliche Braut heiraten.
3. Im Wald begegnet er tanzenden Elfen. Erlkönigs Tochter fordert ihn zum Tanz auf. Sie ist nicht seine Braut, sondern eine fremde, übernatürliche Verführerin.
4. Oluf lehnt ab und verweist mehrfach auf seinen bevorstehenden Hochzeitstag.
5. Die Erlkönigstochter lockt ihn mit goldenen Sporen, einem Seidenhemd und Gold.
6. Als Oluf weiterhin ablehnt, droht sie ihm Krankheit an und schlägt ihm auf das Herz.
7. Oluf reitet blaß und schwer getroffen nach Hause. Seiner Mutter berichtet er von der Begegnung, die Braut soll jedoch eine Ausrede hören.

8. Am Morgen kommt die Hochzeitsgesellschaft. Die Braut hebt das rote Tuch an und findet Oluf tot.

Kurz erklärt Eine fremde, übernatürliche Frau will den Bräutigam verführen. Er sagt Nein. Sie akzeptiert sein Nein nicht, verflucht ihn und tötet ihn.

Johann Gottfried Herder: „Erlkönigs Tochter“

Herr Oluf reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitsleut;

Da tanzen die Elfen auf grünem Land,
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

„Willkommen, Herr Oluf! Was eilst von hier?
Tritt her in den Reihen und tanz mit mir.“

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeitstag.“

„Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldne Sporne schenk ich dir!
Ein Hemd von Seide so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenschein.“

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeitstag.“

„Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes schenk ich dir.“

„Einen Haufen Goldes nähm ich wohl;
Doch tanzen ich nicht darf noch soll.“

„Und willt, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir,
Soll Seuch und Krankheit folgen dir.“

Sie tät einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt er solchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd:
„Reit heim nun zu dein'm Fräulein wert.“

Und als er kam vor Hauses Tür,
Seine Mutter zitternd stand dafür.

„Hör an, mein Sohn, sag an mir gleich,
Wie ist dein' Farbe blaß und bleich?“

„Und sollt sie nicht sein blaß und bleich,
Ich traf in Erlenkönigs Reich.“

„Hör an, mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich nun sagen deiner Braut?“

„Sagt ihr, ich sei im Wald zur Stund,
Zu proben da mein Pferd und Hund.“

Frühmorgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschar.

Sie schenkten Met, sie schenkten Wein;
„Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein?“

„Herr Oluf, er ritt in Wald zur Stund,
Er probt allda sein Pferd und Hund.“

Die Braut hob auf den Scharlach rot,
Da lag Herr Oluf, und er war tot.

Textquelle: [Deutsche Lyrik – „Erlkönigs Tochter“](#)

Der erweiterte direkte Vergleich

Goethe übernahm von Herder das Grundmuster Verlockung – Ablehnung – Drohung – körperliche Gewalt – Tod. Zugleich veränderte er Figuren, Perspektive und Sprache so stark, daß aus der gefährlichen Verführung eines erwachsenen Bräutigams die Bedrohung eines wehrlosen Kindes wurde.

Aspekt	Herder	Goethe	Bedeutung der Veränderung
Ausgangspunkt	Dänische Volksballade, von Herder übertragen und nachgedichtet.	Goethe greift Herders Stoff und den Namen Erlkönig auf.	Goethes Ballade hat eine erkennbare literarische Vorlage.
Hauptfigur	Herr Oluf, ein erwachsener Bräutigam.	Ein kleiner Knabe.	Goethe macht das bedrohte Gegenüber wesentlich schutzloser.
Anlaß des Rittes	Oluf will Menschen zu seiner Hochzeit einladen.	Der Zweck des nächtlichen Rittes bleibt offen.	Goethe entfernt den gesellschaftlichen Anlaß und konzentriert alles auf Vater, Kind und Gefahr.
Bevorstehendes Ziel	Hochzeit mit seiner menschlichen Braut am nächsten Morgen.	Erreichen des Hofes; was dort wartet, wird nicht erklärt.	Bei Herder ist die Lebensperspektive konkret, bei Goethe bleibt nur die Hoffnung auf Rettung.
Übernatürliche Gestalt	Erlkönigs Tochter, eine weibliche Elfenfigur.	Der Erlkönig selbst, eine männliche Machtgestalt.	Aus der Verführerin eines Mannes wird der Verführer eines Knaben.
Beziehung zum Opfer	Eine fremde Frau begegnet Oluf im Wald.	Eine nur vom Kind wahrgenommene Gestalt spricht es vertraulich an.	Goethe verstärkt das Geheimnis und die Isolation des Bedrohten.
Erste Einladung	„Tritt her in den Reihen und tanz mit mir.“	„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!“	Beide Gestalten wollen ihr Gegenüber aus seiner bisherigen Bindung fortlocken.
Verlockungen	Goldene Sporen, Seidenhemd, Gold und Tanz.	Spiele, Blumen, goldene Gewänder, Gesang und Wiegen.	Goethe ersetzt Angebote für einen Erwachsenen durch kindgerechte Versprechen.
Die Mutterzeile	„Meine Mutter bleicht's mit Mondenschein.“	„Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“	Goethes rätselhafte Mutter gehört zum Erlkönig und stammt als Motiv deutlich aus Herders Vorlage.
Reaktion	Oluf antwortet der Elfenfrau und lehnt den Tanz mehrfach ausdrücklich ab.	Der Knabe antwortet dem Erlkönig nicht, sondern ruft immer wieder seinen Vater.	Der Erwachsene widerspricht selbst; das Kind sucht Schutz bei einer Bezugsperson.
Begründung	Oluf beruft sich auf seine Hochzeit und seine Pflicht gegenüber der Braut.	Der Knabe begründet nichts; seine Angst und seine Hilferufe sind die Antwort.	Goethe zeigt keinen gleichberechtigten Wortwechsel, sondern Ohnmacht.

Aspekt	Herder	Goethe	Bedeutung der Veränderung
Drohung	„Soll Seuch und Krankheit folgen dir.“	„Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“	Goethe ersetzt den Fluch durch eine unmittelbare Ankündigung von Zwang.
Körperliche Tat	Schlag auf das Herz; Oluf erlebt großen Schmerz.	„Jetzt faßt er mich an! Erbkönig hat mir ein Leids getan!“	Bei Goethe benennt das Kind selbst den körperlichen Übergriff.
Elfen/Töchter	Die Elfen tanzen; Erbkönigs Tochter handelt selbst.	Erbkönigs Töchter sollen den Knaben betreuen, wiegen, tanzen und einsingen.	Goethe übernimmt die Elfenwelt, macht sie aber zum Lockangebot des Erbkönigs.
Elternfigur	Olufs Mutter sieht ihn erst nach der Tat und erkennt seine Blässe.	Der Vater ist während der gesamten Bedrohung anwesend.	Goethe fügt einen schützenden Erwachsenen hinzu, der die Gefahr dennoch nicht erkennt.
Wahrnehmung	Oluf und Erbkönigstochter sprechen unmittelbar miteinander.	Nur der Knabe sieht und hört den Erbkönig; der Vater sieht Naturerscheinungen.	Bei Goethe entsteht die entscheidende Kluft zwischen kindlicher Erfahrung und erwachsener Erklärung.
Sprechen oder Schweigen	Oluf berichtet seiner Mutter vom Erbkönig, läßt die Braut aber belügen.	Der Knabe ruft mehrfach laut um Hilfe und beschreibt die Bedrohung.	Bei Goethe schweigt das Opfer nicht – es wird nur nicht rechtzeitig verstanden.
Heimkehr	Oluf erreicht sein Haus blaß und bereits tödlich getroffen.	Der Vater erreicht den Hof mit Mühe; das Kind ächzt in seinen Armen.	Beide kehren zurück, doch die übernatürliche Gewalt läßt sich nicht mehr aufhalten.
Tod	Oluf liegt am Hochzeitsmorgen tot unter dem roten Tuch.	Das Kind ist bei der Ankunft im Arm des Vaters tot.	Goethe verdichtet den Tod zum unmittelbaren Ende eines gescheiterten Rettungsversuchs.
Grundstruktur	Verlockung – ausdrückliche Ablehnung – Fluch – Schlag – Tod.	Verlockung – Hilferufe – Beschwichtigung – Gewaltdrohung – Anfassen – Tod.	Goethe übernimmt das Gewaltmuster und ergänzt das Nicht-Glauben beziehungsweise Nicht-Verstehen des Erwachsenen.

Was Goethe aus der Vorlage macht

Der Vergleich zeigt: Goethe erfindet weder die Verlockung noch die tödliche Bestrafung nach einer Ablehnung. Beides steht bereits bei Herder. Seine entscheidende eigene Veränderung ist der Wechsel vom erwachsenen Bräutigam zum Kind.

Bei Herder kann Oluf selbst antworten, verhandeln und mehrfach Nein sagen. Bei Goethe spricht der Knabe nicht mit dem Erbkönig. Er wendet sich ausschließlich an seinen Vater. Seine Lage ist dadurch wesentlich hilfloser: Er muß darauf hoffen, daß ein Erwachsener seine Wahrnehmung ernst nimmt und ihn schützt.

Auch die Angebote verändern sich. Goldene Sporen, Seidenhemd und Geld richten sich an einen erwachsenen Mann. Goethe ersetzt sie durch Spiele, Blumen, Wiegen, Tanzen und Singen – Dinge, die gezielt ein Kind ansprechen. Aus der weiblichen Verführung eines Bräutigams wird die Lockung eines Knaben durch eine männliche Machtgestalt.

Am deutlichsten ist die Veränderung der Drohung. Herders Erbkönigstochter kündigt Krankheit an und schlägt Oluf auf das Herz. Goethes Erbkönig spricht den fehlenden Willen und den Einsatz von Gewalt offen aus. Danach meldet das Kind unmittelbar, daß es angefaßt und verletzt worden sei.

Kern des Vergleichs Goethe überträgt das bereits bei Herder vorhandene Muster von Verlockung, verweigerter Zustimmung, Drohung, Gewalt und Tod auf ein Kind – und fügt einen Erwachsenen hinzu, der die Gefahr zu spät erkennt.

Die klassische Deutung

Goethe verfaßte die Ballade 1782 für sein Singspiel „Die Fischerin“. In der klassischen Lesart ist der Erbkönig eine Todesgestalt, eine unheimliche Naturmacht oder die Erscheinung eines fiebernden, sterbenden Kindes. Der Vater steht für die vernünftige Sicht der Aufklärung: Er erkennt im vermeintlichen Erbkönig nur Nebel, im Flüstern nur raschelnde Blätter und in dessen Töchtern nur graue Weiden.

Das Gedicht entscheidet nicht ausdrücklich, welche Wahrnehmung „wahr“ ist. Es sagt auch nicht, woran das Kind stirbt. Gerade diese Leerstellen ermöglichen weitere Deutungen.

Andere haben diese Mißbrauchsdeutung ebenfalls gesehen

Die Verbindung zu sexualisierter Gewalt ist keine vollkommen neue oder vereinzelte Idee. Die Traumatherapeutin Luise Reddemann stellte Goethes „Erbkönig“ 2005 bei den Lindauer

Psychotherapiewochen ausdrücklich in einen Abschnitt über Träume, die mit sexualisierter Gewalt zusammenhängen.

Reddemann fragte, wie Goethe das Grauen eines solchen Alptraums so genau darstellen konnte. Sie erwog außerdem eine mögliche Spaltung der Vaterfigur: Hier der „gute“, beruhigende Vater, dort der als Erlkönig verkleidete „böse“ Vater, der verführt und ausbeutet. Zugleich warnte sie ausdrücklich davor, aus einem Traum oder einem Gedicht allein auf ein tatsächlich geschehenes Verbrechen zu schließen.

Diese psychologische Deutung beweist weder Goethes Absicht noch die Täterschaft des Vaters im Gedicht. Sie zeigt aber, daß die Verbindung zwischen den Versen und sexualisierter Gewalt auch in der Traumaforschung wahrgenommen wurde.

Die unbequeme heutige Deutung

In einer modernen Mißbrauchslesart ist der Erlkönig keine konkrete Person, die Goethe eindeutig benannt hätte. Er ist vielmehr die dichterische Maske eines übergriffigen Erwachsenen oder einer Gewalt, für die Kinder oft früher ein Gespür haben als ihre Umgebung.

Das Kind meldet die Gefahr wiederholt. Der Vater hört die Worte, deutet sie aber jedesmal um. Er will beruhigen, erreicht damit jedoch, daß die Erfahrung des Kindes keinen Namen bekommt. Erst als der Junge sagt, daß er angefaßt und verletzt worden sei, „grauset's“ dem Vater. Da handelt er – aber zu spät.

Das ist der erschütternde Kern dieser Lesart: Der Vater muß nicht der Täter sein. Er kann für jene Erwachsenen stehen, die ein Kind lieben und dennoch nicht wahrhaben wollen, was es ihnen zu sagen versucht.

Goethes „Erlkönig“ – Vers für Vers

1. Der Vater hält das Kind

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Frage: Ist der Vater selbst der Täter?

Mögliche Antwort: Dafür gibt der Wortlaut zunächst keinen sicheren Anhaltspunkt. „Sicher“ und „warm“ beschreiben Schutz und Fürsorge. Auch am Ende erschrickt der Vater und versucht, den Hof schnell zu erreichen. Zudem unterscheidet der Junge sprachlich klar zwischen „Vater“ und „Erlkönig“.

Eine psychologische Traumdeutung kann dennoch fragen, ob der Erbkönig die abgespaltene Wahrnehmung eines vertrauten Täters darstellt. Luise Reddemann hat genau diese Möglichkeit als Deutung eines Alptraums erwogen. Im wörtlichen Geschehen der Ballade bleibt der Vater jedoch eher der Beschützer, der die Art der Gefahr nicht erkennt.

2. Das Kind verbirgt sein Gesicht

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?
Siehst, Vater, du den Erbkönig nicht?
Den Erbkönig mit Kron' und Schweif?
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.

Frage: Warum hat das Kind solche Angst, daß es sein Gesicht verbirgt?

Mögliche Antwort: Das Verbergen des Gesichts kann Schutzsuche ausdrücken: Das Kind will die Erscheinung nicht mehr sehen und drängt sich an den Vater. Klassisch läßt sich die Angst durch Krankheit, Dunkelheit und eine unheimliche Wahrnehmung erklären. In der Mißbrauchslesart wird daraus das körperliche Zeichen eines Kindes, das eine konkrete Bedrohung spürt, bevor der Erwachsene sie versteht.

Frage: Ist der „Nebelstreif“ eine Ausrede?

Mögliche Antwort: Der Vater sieht wahrscheinlich tatsächlich nur Nebel und versucht vernünftig zu erklären, was der Sohn wahrnimmt. Seine Antwort ist gut gemeint – wirkt aber wie eine Verharmlosung. Genau darin liegt die Tragik: Nicht jede gefährliche Beschwichtigung ist eine bewußte Lüge.

3. Das Lockangebot

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“

Frage: Warum soll das Kind mit ihm gehen, obwohl es bereits mit dem Vater reitet?

Mögliche Antwort: Körperlich reitet der Junge mit dem Vater. Der Erbkönig fordert ihn auf, diese schützende Gemeinschaft und die menschliche Welt zu verlassen und in sein Reich zu kommen. In der Todesdeutung heißt das: das Leben verlassen. In der Mißbrauchsdeutung heißt es: sich vom Schutz des Vaters lösen und in die geheime Welt des Täters folgen.

Frage: Warum spricht der Erbkönig von „meiner Mutter“?

Mögliche Antwort: Die Zeile stammt als Motiv aus Herders Vorlage. Dort verspricht Erbkönigs Tochter ein Seidenhemd, das ihre Mutter im Mondschein bleicht. Goethe macht daraus die Mutter des Erbkönigs mit goldenen Gewändern. Gemeint ist nicht die Großmutter des Kindes, sondern eine Gestalt aus dem

Reich des Erlkönigs. Mutter, Gold, Blumen und Spiele lassen dieses Reich scheinbar familiär und harmlos wirken.

4. Das leise Versprechen und der beschwichtigende Vater

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht?
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind.

Frage: Könnte „mein Vater“ bedeuten, daß der Mann ein Geistlicher ist?

Mögliche Antwort: Dafür gibt es im Text keinen Hinweis. Der Junge spricht seinen Vater an. Symbolisch kann der Vater für Familie, Schule, Kirche oder jede andere Autorität stehen, von der ein Kind Schutz erwartet. Ihn konkret zu einem Pfarrer zu erklären, wäre aber nicht belegt.

Frage: Wer oder was ist der Erlkönig?

Mögliche Antwort: Die Gestalt geht auf den dänischen Elfenkönig-Stoff zurück, den Herder vor Goethe bearbeitet hatte. Bei Goethe kann der Erlkönig als übernatürlicher Verführer, Todesbote, Naturmacht, Fiebererscheinung oder psychisches Bild der Angst verstanden werden. In der hier untersuchten Lesart ist er die Maske des Übergriffs.

Das Wort „leise“ ist bedeutsam. Nur das Kind hört die Versprechen. Die Kommunikation findet abgeschirmt vom schützenden Erwachsenen statt – ähnlich einem Geheimnis, das zwischen Täter und Kind hergestellt wird.

Frage: Ist der Hinweis auf den Wind wieder eine Ausrede?

Mögliche Antwort: Er ist erneut eine rationale Erklärung. Der Vater hört Blätterrauschen, der Sohn hört eine Stimme. In der Mißbrauchslesart zeigt sich darin das Nicht-Glauben-Können: Das Kind benennt eine Erfahrung, der Erwachsene ersetzt sie durch eine für ihn erträgliche Erklärung.

5. Die zweite Einladung und die Töchter

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Frage: Warum fragt er jetzt erst, ob das Kind mitgehen will?

Mögliche Antwort: Er hat es bereits zuvor aufgefordert: „Komm, geh mit mir!“ Nun wiederholt und verstärkt er das Angebot. Das Vorgehen steigert sich: liebevolle Anrede, Spiele und schöne Dinge; danach Fürsorge und Einschläferung; schließlich Besitzanspruch und Gewalt.

Frage: Wer sind die Töchter?

Mögliche Antwort: Es sind die Töchter des Erlkönigs, also Gestalten aus seinem übernatürlichen Reich. Mit dem Jungen sind sie nicht verwandt. Das alte Verb „warten“ bedeutet hier „pflegen, betreuen, umsorgen“, nicht „auf jemanden warten“.

Die Töchter machen das Angebot scheinbar ungefährlich: weibliche Gesellschaft, Tanz, Gesang und sanftes Einwiegen. In der Todesdeutung locken sie das Kind in einen ewigen Schlaf. In der Mißbrauchsdeutung können sie für eine inszenierte Normalität stehen, mit der ein gefährlicher Ort freundlich und vertrauenswürdig erscheint. Diese letzte Übertragung bleibt allerdings spekulativ.

6. Die Töchter am düsteren Ort

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
 Erlkönigs Töchter am düstern Ort?
 Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
 Es scheinen die alten Weiden so grau.

Frage: Warum befinden sich die Töchter an einem „düstern Ort“?

Mögliche Antwort: „Düster“ beschreibt zugleich den nächtlichen Schauplatz und die bedrohliche Stimmung. Was der Erlkönig als Tanz, Gesang und Geborgenheit verkauft, erscheint dem Kind in Wahrheit dunkel. Das schöne Versprechen und der düstere Ort widersprechen einander.

Frage: Ist der Hinweis auf die grauen Weiden wieder eine Ausrede?

Mögliche Antwort: Der Vater liefert abermals eine natürliche Erklärung. Wahrscheinlich hält er undeutliche Umrisse alter Bäume für das, was der Sohn als Töchter wahrnimmt. Doch mit jeder Wiederholung wächst die Kluft: Das Kind ruft immer verzweifelter, der Vater antwortet immer sachlicher.

7. Begehren, Drohung und Übergriff

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
 Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“
 Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
 Erlkönig hat mir ein Leids getan!

Diese Strophe ist das Zentrum der Mißbrauchslesart.

Frage: Ist die Anziehung zur „schönen Gestalt“ des Kindes sexualisiert?

Mögliche Antwort: Goethe schreibt „Gestalt“, nicht nur „Gesicht“. Gemeint ist die gesamte Erscheinung des Knaben. Einen medizinischen Begriff kann man einer dichterischen Geistergestalt nicht sicher

zuordnen. Die Verbindung von „Ich liebe dich“, körperlicher Anziehung, fehlender Einwilligung und angekündigter Gewalt läßt sich jedoch deutlich als sexualisiertes und räuberisches Begehren lesen.

Dabei ist wichtig: „Liebe“ ist hier keine Liebe. Der Erbkönig benutzt das Wort, während er den Willen des Kindes mißachtet. Der folgende Satz entlarvt den Besitzanspruch.

„Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“

Das ist Täterlogik. Der fehlende Wille wird nicht respektiert. Die scheinbare Zuneigung gilt nur, solange das Kind gehorcht. Danach folgt Zwang.

Frage: Beweisen „jetzt faßt er mich an“ und „hat mir ein Leids getan“ einen sexuellen Mißbrauch?

Mögliche Antwort: Die Deutung ist möglich, aber der Text benennt keine bestimmte sexuelle Handlung. „Ein Leid antun“ bedeutet zunächst, jemanden zu verletzen, ihm Schmerz oder Schaden zuzufügen. Sicher ist: Die Grenze zwischen Verlockung und körperlicher Gewalt ist überschritten. Für eine seriöse Analyse sollte deshalb von Gewalt, Verletzung oder einem möglichen sexualisierten Übergriff gesprochen werden – nicht von einer eindeutig beschriebenen Tat.

8. Die verspätete Erkenntnis

Dem Vater grauset's; er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not;
In seinen Armen das Kind war tot.

Frage: Warum reitet der Vater nicht zu einem Arzt?

Mögliche Antwort: Das Gedicht nennt weder den Ausgangspunkt noch das ursprüngliche Ziel des Rittes. „Hof“ kann Haus, Hofstelle oder einen geschützten bewohnten Ort bedeuten. Nach dem berichteten Angriff heißt es ausdrücklich, daß der Vater sich graust und geschwind reitet. Das spricht für einen Rettungsversuch, nicht für Gleichgültigkeit. Ob am Hof Hilfe wartet, läßt Goethe offen.

In der Mißbrauchslesart ist weniger der fehlende Arzt entscheidend als der Zeitpunkt der Erkenntnis: Erst als das Kind von körperlicher Gewalt spricht und bereits ächzt, begreift der Vater den Ernst der Lage. Er reagiert, doch er kann das Geschehene nicht mehr rückgängig machen.

Der Tod kann zusätzlich sinnbildlich für den Verlust von Sicherheit, Vertrauen, Kindheit oder seelischer Unversehrtheit stehen. Diese symbolische Deutung sollte jedoch nicht die wörtliche Handlung verdrängen: Im Text ist das Kind am Ende tatsächlich tot.

Das Muster: vom Locken zur Gewalt

9. Zuwendung: „Du liebes Kind“
10. Verlockung: Spiele, Blumen und goldene Gewänder
11. Absonderung: „Komm, geh mit mir“
12. Scheinbare Fürsorge: Töchter, Wiegen, Tanzen und Singen
13. Vereinnahmung: „Ich liebe dich“
14. Sexualisierbare Bewunderung: „mich reizt deine schöne Gestalt“
15. Mißachtung des Willens: „bist du nicht willig“
16. Gewalt: „so brauch' ich Gewalt“
17. Körperlicher Übergriff: „jetzt faßt er mich an“

Diese Abfolge macht die moderne Lesart mehr als eine bloße Provokation. Der Text enthält tatsächlich Verführung, Geheimkommunikation, schrittweise Steigerung, Mißachtung des kindlichen Willens und körperliche Gewalt.

Der Vater: Beschützer, blinde Erwachsenenwelt oder gespaltenes Täterbild?

Im wörtlichen Geschehen spricht mehr für den Vater als Beschützer: Er hält den Jungen „sicher“ und „warm“, das Kind unterscheidet zwischen ihm und dem Erbkönig, der Vater erschrickt und beschleunigt den Ritt.

Sein Versagen liegt im Nicht-Erkennen. Er antwortet auf Angst mit Erklärungen und auf Warnungen mit Beruhigung. Damit kann er ein Bild für Erwachsene und Institutionen sein, die keine böse Absicht haben müssen, einem Kind aber dennoch nicht wirklich zuhören.

Die von Luise Reddemann erwogene Traumdeutung geht weiter: Danach könnte ein Kind einen vertrauten Täter innerlich in den „guten“ Vater und den „bösen“ Erbkönig aufspalten. Diese Deutung erklärt, warum der beruhigende Vater und der übergriffige Erbkönig gleichzeitig gegenwärtig sind. Sie bleibt jedoch eine psychologische Möglichkeit und ist nicht aus dem Wortlaut beweisbar.

Das Kind kann die Wahrheit sagen und trotzdem nicht verstanden werden.

Hat Goethe also Kindesmißbrauch beschrieben?

Wir können nicht belegen, daß Goethe mit dem „Erbkönig“ gezielt vor sexuellem Kindesmißbrauch warnen wollte. Die Ballade entstand aus einem älteren Elfenkönig-Stoff. Ihre traditionellen Themen sind

Tod, Krankheit, Verführung, Angst sowie der Gegensatz zwischen kindlicher Wahrnehmung und erwachsener Vernunft.

Der Vergleich mit Herder zeigt jedoch, daß Goethe bewußt weitreichende Änderungen vornahm: Aus dem erwachsenen Bräutigam wurde ein Knabe; aus Erlkönigs Tochter wurde der Erlkönig selbst; aus einem Fluch wurde die offene Ankündigung von Gewalt; aus dem Schlag auf das Herz wurde ein vom Kind gemeldetes Anfassen und Verletzen; und neben das Kind stellte Goethe einen Vater, der seine Hilferufe hört, aber die Gefahr nicht erkennt.

Goethe hat 1782 nicht nachweisbar eine Ballade über Kindesmißbrauch geschrieben. Aber er schuf mit dem Erlkönig ein erschreckend genaues Bild dafür, wie eine bedrohliche Gestalt lockt, den fehlenden Willen mißachtet und Gewalt ausübt – und wie ein Kind trotz wiederholter Hilferufe zu spät verstanden werden kann.

Schluß

Vielleicht ist der Erlkönig nicht nur der Tod. Vielleicht ist er auch die Maske einer Gewalt, die sich zunächst freundlich nähert. Eine Gewalt, die schöne Spiele verspricht, das Kind von seinem Schutz fortlocken will und seinen fehlenden Willen schließlich mit Zwang beantwortet.

Und vielleicht ist der Vater nicht nur eine einzelne Person, sondern die tragische Figur einer Erwachsenenwelt, die zu lange nur Nebel, Wind und Weiden sieht.

Der Junge dagegen spricht von Anfang an klar. Er meldet Angst. Er beschreibt die Gestalt. Er wiederholt deren Worte. Er ruft seinen Vater. Am Ende benennt er den körperlichen Übergriff.

Nicht das Kind schweigt. Der Erwachsene versteht zu spät.

Das ist die unbequeme Aktualität des „Erlkönigs“: Kinder müssen nicht nur sprechen dürfen. Erwachsene müssen bereit sein, das Unvorstellbare wenigstens zu prüfen.

Quellen und weiterführende Hinweise

Hinweis: Dieser Beitrag untersucht eine mögliche heutige Lesart. Er behauptet weder eine gesicherte Absicht Goethes noch eine einzige verbindliche Bedeutung der Ballade.

18. [Johann Wolfgang von Goethe: „Erlkönig“ – historischer Wortlaut bei Wikisource](#)
19. [Johann Gottfried Herder: „Erlkönigs Tochter“ – vollständiger Text](#)
20. [Oxford International Song Festival: „Herr Oluf“ – deutscher Text und englische Übersetzung](#)
21. [Luise Reddemann: „Alpträume“, Vortrag bei den 55. Lindauer Psychotherapiewochen 2005](#) – besonders Seiten 12–13 zur Deutung im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt
22. [Duden: ältere Bedeutung von „warten“ – pflegen, betreuen, sich kümmern](#)